

VON ANDREAS HEJJ

Nachdem ich meinen letzten Filmreport im besetzten Irak aufnahm, führte mich die Neugierde des Gesellschaftswissenschaftlers nun zu Saddams ehemaligem und Bushs immer deutlicher ins Visier genommenem Feind. Um meine iranischen Interviewpartner aufzusuchen, haben wir das Land auf 4.000 Kilometer erfahren.

Wir brechen auf gen Hamadan. Der spirituelle Führer, wie hier der Staatspräsident wahrgenommen wird, blickt ermutigend auf die Besucher am Eingang des eindrucksvollen Alisadr Tropfsteinhöhlensystems. Am Auftakt unserer Hamadanner Grabbesichtigung steht der große Arzt und Philosoph des Mittelalters, Avicenna. Sein Kanon der Medizin, in der Sprache der Gebildeten der Zeit, Arabisch, geschrieben, diente zur schulmedizinischen Ausbildung auch an europäischen Universitäten bis in die Neuzeit.

Das nächste Grabmal gehört seinem Zeitgenossen, dem Poeten Baba Taher. Im dritten Grab liegen Esther samt Förderer Mordechai. Ihre Geschichte dokumentiert das alte Testament. Haman, der „Oberschurke“ der Beschreibung, erwirkt den Befehl des persischen Königs, Xerxes, die im Lande lebenden Juden, welche sich über die geltenden Gesetze hinwegsetzen, zu bestrafen.

Durch einen heimlichen Plan der jüdischstämmigen Königin Esther und ihres „Förderers“ Mordechai gelingt es, an den protoantsemitischen Kritikern Rache zu üben und für alle Zeiten das Rachefest Purim, das fröhlichste im Kalender der Israeliten, zu proklamieren. Im 9. Kapitel des Buches Esther lesen wir: „Und die Juden schlugen alle ihre Feinde mit dem Schwerte, und erwürgten und vertilgten sie, und sie taten an ihren Hassern nach ihrem Gefallen“ (Vers 5). „Und der König sprach zu Esther, der Königin: In der Burg Susan haben die Juden fünfhundert Mann und die zehn Söhne Hamans erwürgt und vertilgt; was mögen sie in den übrigen Ländern des Königs getan haben?“ (12). „Und die übrigen Juden, die in den Ländern des Königs waren, versammelten sich und (...) erwürgten von ihren Hassern fünfundsiebenzig Tausend“ (16). Esther und Mordachai sandten Briefe an alle Juden, „dass diese Tage im Andenken bleiben und gefeiert werden sollten durch alle Geschlechter hindurch, in jedem Hause, in jedem Lande, und in jeder Stadt und dass diese Purimtage unter den Juden nicht vergehen, und ihr Andenken unter ihrem Samen nicht aufhören sollte“ (28).

So gedachte Baruch Goldstein dieses Fests, indem er 1994 am Purimtage in Hebron eine Moschee betrat, um dort 40 betende Palästinenser zu „vertilgen“. In Kenntnis dieser Tradition ist es bemerkenswert, dass George W. Bush den amerikanischen Angriff gegen die babylonischen Unterdrücker ausgerechnet zum Purimfest 5763 (d. h. AD 2003) ankündigte. In seiner (Kriegs-

Straßenszene in Shiraz: Der farbenprächtige Vekil-Basar lädt zu Feilschen und zum Verweilen ein.



Zwischen Mordechais Rache

Der Reisebericht eines Sozialforschers:

)Erklärung an die Welt sprach er im CNN am Vorabend von einer „time of our choosing“, einem Zeitpunkt, die den Auftraggeber bestimmten.

Nach einem steilen und eisigen Bergpass kommen wir in der heiligen Stadt Qom an. Der zweitwichtigste Pilgerort im Iran verdankt seine Bedeutung der Grabmoschee von Fatema. Fatema al-Masume, die Reine, Schwester des heiligen Führers Imam Reza, verstarb hier im Jahre 816.

Die Medresen hier bilden die gefragtsten Mullahs und Religionslehrer heran. In ihrer Ausbildung spielt die Kulturanthropologie eine wichtige Rolle. Unser Interviewpartner vor einem solchen theologischen Institut stellt fest: „Uns Iraner verbindet eine enge Blutsverwandtschaft mit euch Deutschen“. Bei dieser Zusammengehörigkeitspflege nehmen wir die Perser beim Wort und betreten Fatemas Grabmoschee, obwohl Andersgläubige angeblich keinen Einlass finden. Wir, jedenfalls, werden freundlich aufgenommen.

Wir fahren weiter in die Oasenstadt Kashan. Im Iran bildet ein wichtiges Zentrum des sozialen Austauschs die Tschai-Khune, d. h. Teestube. Eine besonders schöne suchen wir im Kashaner Basar auf, wo wir für 7 Cent neben dem köstlichen Tee auch Datteln, Nüsse und Schoko-Röllchen gereicht bekommen. Seit drei Generationen betreibt die Familie des Wirts das ehemalige Dampfbad als Teestube.

Es ist der Heiligabend, und, siehe da, in einem Restaurant finden wir doch noch einen Weihnachtsbaum! Die Wirtin, Gene aus Südenland, erzählt, dass sie in einer einzigen Woche beschloss, die Anregung eines persischen Gasts in die Tat umzusetzen und mit ihrem Lokal in den Iran umzusiedeln. Das liegt nun vier Jahre zurück. Inzwi-

schen gilt sie sowohl im Kreise der einheimischen Mohammedanern als auch bei den christlichen Reisenden als Geheimtipp. Auch wir zögern nicht, ihrer Kochkunst zu huldigen. Noch heute läuft mir das Wasser im Munde zusammen, wenn ich an ihren ausgezeichneten „Fesendschon“ denke, dieses köstliche Brathuhn in Granatapfelsauce mit geriebene Walnüssen, serviert unterschiedlich abgeschmeckt, mal süßer, mal saurer.

Am nächsten Morgen fällt uns mitten in der Stadt ein riesiger Lehmabau ohne Fenster auf. Wie wir erfahren, ist es ein Frischhaltedepot für verderbliche Lebensmittel. Falls die „Achse des Guten“, ähnlich wie im Irak, auch dieses Land samt E-Werken zerbombt, ist für Bio-Kühlung der Vorräte gesorgt. Lieber als dem Bombenteppich widmen wir

Musikstudenten ein Gitarrenkonzert geben.

Eines Morgens laufen wir dem dröhnenden Lärm entgegen, der von den kahlen Bergen am Rande der Stadt zu kommen scheint. Die Stadtjugend ist mitten in ihren üblichen, atemberaubend wilden Geländemotorradrennen. Eigentlich ist dieser Ort heilig, zumindest für die Zoroastrier, von denen gut 6.000 in Yazd leben. An diesen „Türmen des Schweigens“ luden sie ihre Toten ab, deren sterbliche Hüllen von den Vögeln in den Kreislauf der Natur wieder aufgenommen wurden. Das berühmteste Denkmal in Yazd ist der Feuerempel. Hier lodert die Flamme seit 1.500 Jahren ununterbrochen und wird von Priestern gepflegt, die Mundschutz tragen, um sie nicht zu verunreinigen. Die Zoroaster praktizieren ihren Glauben, genauso frei in der Islamischen Republik wie die Christen und die Juden.

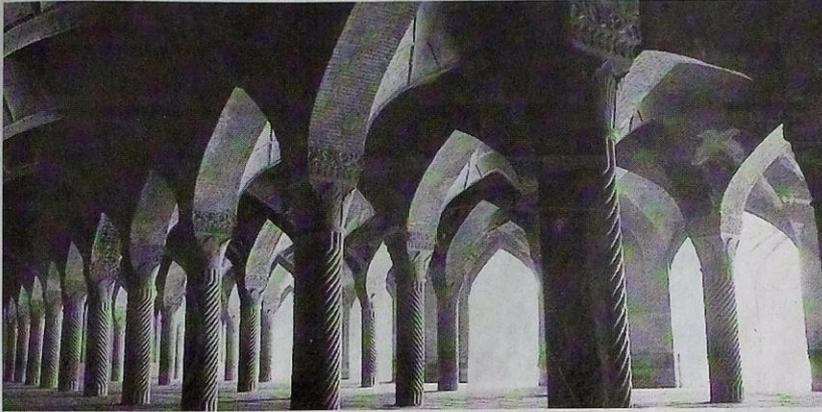
Wir fahren weiter in die von Dereios im 6. vorchristlichen Jahr-

hundert erbaute Stadt der Perser, Persepolis. Dabei hat er sich keineswegs Gulag-Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangener bedient. Die gefundenen Datenträger belegen, dass jeder Arbeiter seinen Lohn in Gerste und Wein erhielt. Übrigens erhielten Arbeiterinnen den gleichen Lohn wie ihre männlichen Kollegen. Sogar bezahlter Mutterschaftsurlaub stand ihnen zu: fünf Monate für jede Geburt. Am Tor der Völker erfahren wir, dass Graffiti keineswegs so modern sind. Bereits 1926 meißelte sich Gesandter Graf Schulenburg zur ewigen Erinnerung in diese historischen Steine. Natürlich steht auch die Palastruine des Herrschersohnes, W. Xerxes auf unserem Programm. Für sein Abfackeln gab man lange Zeit dem gefährlichen

Nach islamischem Recht garantiert der Staat Sicherheit und Wohlergehen des Reisenden.

uns der Teppichwerkstatt gegenüber dem Kühlhaus.

Nach der Ankunft in Yazd kehren wir in eine Teestube ein. Hier setzt sich eine Gruppe von Architekturstudentinnen zu uns. Als wichtigste Botschaft bitten sie uns, in Europa zu berichten, dass sich Iranerinnen in ihrer Haut und Hülle sehr wohl fühlen. Sie sind empört, dass in den angeblichen Vorreiterstaaten für Menschenrechte, Frankreich und Deutschland, die freie Religionsausübung und Kleiderwahl, und somit gerade die Grundrechte moslemischer Lehrerinnen untersagt werden. Wir erinnern uns noch: „Mein Bauch gehört mir!“, aber mein Kopf? – Nach dem Tee führen uns die jungen Damen durch ihre Universität, wo uns die



Die Vekil-Moschee von Shiraz: Ihre monolithischen Säulen überstanden bereits zwei schwere Erdbeben.

und islamischer Revolution

In der Islamischen Republik herrscht religiöse Toleranz

Nahost-Terroristen Alexander die Schuld. Die heutigen Brandexperten haben zweifelsfrei belegt, die Brandstiftung kann nur das Werk Einheimischer gewesen sein. Mit der Zeit kommt alles ans Tageslicht...

Unsere nächste Station ist Shiraz, die Stadt der Rosen und der Nachtigallen, deren farbenprächtigen Vekil-Basar wir allabendlich gerne durchstreifen. Der beliebteste Garten in Shiraz ist der Bagh-e Eram, Paradiesgarten, neben der Universität, an der uns Dekan Dr. Ali Reza spontan zu Tee und Früchten einlädt.

Saadiye, die Grabstätte des großen persischen Dichters des 13. Jahrhunderts, Saadi, steht hoch in der Verehrung aller Perser. Ein paar Straßen weiter steht die Vekilmoschee von 1773. Gestützt auf ihre 48 monolithischen Säulen überstand sie bereits zwei schwere Erdbeben. So viel Glück wie die Moschee hatte die Stadt Bam mit ihrer herrlichen Zitadelle leider nicht: während unseres Besuchs wurde sie von einem Erdbeben völlig zerstört. 30.000 Menschen fanden den Tod, die Überlebenden verloren ihre Behausung. Wir fragen das englische Ehepaar Harris, das direkt neben dem Epizentrum wohnte, wie sie diesen mörderischen Morgen erlebten. „Das Ganze hat nur 11 Sekunden gedauert, die waren aber gewaltig. Wir suchten unsere Taschenlampe, denn es war ganz laut und ganz gewaltig und es war dunkel.“ Auf meine Frage, was sie danach als erstes taten, sagt Mrs. Harris, sie hatten Tee. „Wenn in England etwas schief geht, gönnt man sich eine Tasse Tee“.

Die Neujahrsmesse feiern wir in der Vank-Kathedrale im armenischen Stadtteil von Isfahan. Hier gedenkt man des Völkermords von 1915, bei dem fast alle 2 Millionen Armenier in ihrer westarmenischen

Heimat von der türkischen Regierung massakriert wurden. Nur 30.000 ist die Flucht geglückt. Die Enkel dieser Flüchtlinge leben nun in der Islamischen Republik und pflegen ihre armenische Sprache und Kultur sowie ihre christliche Religion. Da für die armenischen Opfer keine Lobby wirbt und da ihre 3.000jährige Heimat vollständig von der Türkei usurpiert worden ist, erfolgte nie eine Entschuldigung seitens türkischer Behörden, geschweige denn eine Wiedergutmachung. Das Dokumentationszentrum bekundet die Ereignisse wie folgt. Nach Verbreitung ihres Slogans „Armenien muss entarmenisiert werden“ beschloss die Jungtürkenpartei Ittihad ve Terraki in ihrer Konferenz in Salonika am 10. August 1910, dass die „niederen Rassen“ auszurotten seien. Hier ein Ausschnitt aus ihrem Parteiprogramm (Hilale Ahmer):

1. „Nach dem Gesetz der Natur werden niedere Rassen zum Futter der führenden Rassen“.
4. „Die Ausrottung des Feinds, ohne Rücksicht auf Alter oder Ge-

Man bittet uns in Europa auszurichten, dass sich Iranerinnen in ihrer Haut sehr wohl fühlen

schlecht, ist eine militärische Notwendigkeit“.

5. „Die Kinder der feindlichen Rasse zu massakrieren ist eine vorbeugende Maßnahme der nationalen Sicherheit“.
6. „Ihre Kinder sind als gottverlassene Abkömmlinge selbst in der Gebärmutter nicht lebenswert“.

Und nun zur Umsetzung. Ende 1914 und Anfang 1915 wurden alle Armenier im Alter von 15 bis 60 Jahren zum Militärdienst einberufen. Kurz danach wurden alle armenischen Intellektuellen „de-

portiert“. Nachdem sie deren Köpfe abgeschnitten haben, auch die der Geistlichen, blieben die alten Männer, die Frauen und die Kinder ohne Schutz. In den Frühlingsmonaten von 1915 erfolgte dann der Genozid an den Armeniern, ganz ohne chemische Mittel, hauptsächlich mit dem Türkendolch. Ein prominenter Zeitzeuge des Geschehens, der US-Botschafter in der Türkei, Henry Morgenthau, dessen Name auch für Deutsche nicht unbekannt klingt, bezeichnete den armenischen Holocaust als „the greatest single horror ever perpetrated in the history of humanity“, die größte Gräueltat, die je in der Geschichte der Menschheit verübt worden ist. Wir verabschieden uns von unseren armenischen Freunden und wünschen Ihnen von ganzem Herzen, dass sich der EU-Kandidat Türkei mit dem armenischen Völkermord nach unseren Maßstäben auseinandersetzen möge.

Auf dem Rückweg nach Teheran besichtigen wir das Mausoleum des Revolutionsführers Khomeini. Die Gläubigen nehmen lange Anreisen in Kauf, um ihr Essgelage in der Nähe jenes Mannes auszubreiten, der es verhindert hatte, dass ihre öleiche Nation von der Pahlavi-Junta vollständig an die USA ausverkauft wurde.

Trotz der späten Stunde und unserer bleiern Müdigkeit beschließen wir, in den armen Teil Südteherans zu fahren und dort ein Einheimisches Lokal aufzusuchen. Fünf unterschiedliche Ensemble wertieren wir die Kunst des Publikums. Die Stimmung ist am Kochen, die Damen, die Herren und die Kinder schunkeln im Takt der Musik in diesem Lokal, wo Eva und ich die einzigen Ausländer sind. Die Frauen sind modisch geschminkt, das rote,

gelbe oder bunte Kopftuch verdeckt nicht viel von ihren vielfach blondierten Frisuren. Von verschiedenen Tischen kommen die Leute, um uns zu begrüßen, einzuladen. Wir werden sehr freundlich aufgenommen. Auch unsere Kamera stört sie nicht, mit sichtbarer Freude lassen sie ihr Feiern filmen.

Am folgenden Tag besichtigen wir das Symbol des neuen Teheran. Erbaut wurde dieser Turm noch vom Schah zu seinem ewigen Ruhm. Nach dem Sieg der Revolution erhielt er seinen Namen Borj Azadi, Turm der Freiheit. So ändern sich die Zeiten. Seither gilt islamisches Recht. Ein Beispiel, dem wir in jedem Hotel begegnen: „So lange ein Tourist in einem islamischen Land weilt, ist die islamische Regierung verantwortlich, seine Sicherheit und sein Wohlergehen zu garantieren. Sollte ein Tourist in einem islamischen Land sein Eigentum verlieren, wird die Regierung ihn unterstützen und das verlorene Eigentum ersetzen“.

Lane-ye Jasusi, Spionagehöhle nennt man die ehemalige US-Botschaft, aufgrund des umfangreichen Materials, das mutige Studenten hier im November 1979 sicherstellen konnten. Zweifler können sich Fotokopien der CIA- und Mossad-Dokumente in der angrenzenden Buchhandlung erwerben. Wer sich mit der Folter und dem vielfachen Mord an Kritikern des US-freundlichen Schah-Regimes auseinandersetzt, wundert sich kaum über die verbitterten Inschriften an der Wand: „Die USA ist nach Gottes Besatzungsregime der meist verhasste Staat vor unserer Nation“. „An dem Tage, an dem uns die USA anfangen zu loben, ist es an der Zeit tief zu trauern“.

Für den Erhalt der Wehrhaftigkeit der Iraner sorgt eine besondere Tradition. Zur-Khane, wörtlich Haus der Kraft, ist eine Sportstätte besonderer Art. Als erstes fällt auf, dass der Meister, hier Morshed genannt, seine Azubis durch lautes Trommeln anfeuert. Aber in diesem transzendentalen Fitnessstudio geht es um weit mehr: Die körperliche Erüchtigung wird im Kontext religiöser Lehren und eines festen moralischen Ehrenkodex betrieben, damit die Iraner ihre Heimat gegen jede fremde Besatzung verteidigen können. Nach einer fulminanten Vorstellung ihrer Kampfkraft und ihrer Geschicklichkeit begrüßt uns der Morshed. Neben seinen besten Wünschen für uns persönlich, wünscht er ausdrücklich der gesamten Christenheit Friede, Erfolg und Glück.

Gerne komme ich der Bitte unserer Gastgeber entgegen, ein paar Worte an den Morshed und seine Gefolgschaft zu richten: „Wir möchten euch für diese Vorführung danken und wir wünschen dem Land Wohl. Wir hoffen, dass Euch Glück beschieden wird und beten, dass euer Glaube in seiner heutigen Stärke in dieser Nation erhalten bleibt. Vielen Dank für eure Gastfreundschaft!“



Saadiye: Die Grabstätte des großen persischen Dichters des 13. Jahrhunderts.